

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 11

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

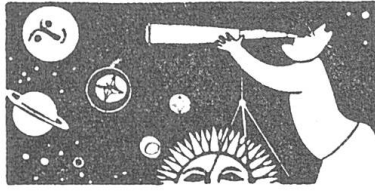
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN



DIE WELT

Edwin Bernhard Gross

« GALLIER UND GERMANEN »

In einem Feiergepränge von strengem und traditionellem Zuschnitt haben Staatspräsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer versucht, der deutsch-französischen Versöhnung eine symbolhafte Vertiefung zu geben. Aus der Flucht gotischer Spitzbogen der Kathedrale von Reims appellierten sie vor allem an die Jugend ihrer Völker, die Vergangenheit einer Erbfeindschaft endgültig zu überwinden, um gemeinsam als «Gallier und Germanen» Europas Schicksal zu gestalten. Der Stil des Aktes verriet mehr vom Wesen des einen als von beiden Männern oder gar von unserer Zeit. Der große Zeremoniell wirkte auch eher gegenwartsentrückt. Blieben nur deshalb die Reaktionen hüben und drüben des Rheines verhalten, ja nüchtern?

Auch die Politik kommt ohne große Zeremonielle und Symbole nicht aus. Deren wohlverstandenes Wesen zielt eben darauf, an die wahre Natur der Dinge und die großen Linien der Geschichte in einer Sprache zu erinnern, die ebenso eindrucksvoll wie allgemein verständlich ist. Gerade deshalb aber werden Fahnen, Farben und andere Symbole häufig mißbraucht. Wir haben sie im Mißbrauch für das Böse nur zu nachdrücklich kennengelernt, als Hitler Europa auf das Hakenkreuz zu spannen versuchte. Und der gewaltige Appell an das Gefühl durch Schaugepränge und hochgetönte Worte kann, auch das haben wir erlebt, höchst anfällig für Gefühlsduselei machen, aus welcher nur zu leicht ein Absturz in die Barbarei möglich wird.

Vielleicht ist es auch die Erinnerung an alles das, die es so schwer macht, der Europapolitik durch Symbole und Zeremonielle heute einen suggestiven Zug zu geben. Das ist gewiß kein Unglück. Die Pariser Zeitung «Le Monde» zitierte einen deutschen Geschäftsmann, der unter

dem Eindruck des großen französischen Gepräuges für den Bundeskanzler ausgerufen haben soll: «Ich betrachte Paris als meine Hauptstadt. Die Bundesrepublik hat ja doch keine.» Dieser Mann meinte wohl als guter Europäer zu sprechen, verriet aber doch nur zu deutlich, welch seltsame Umwege die Sehnsucht eines Deutschen nach Größe heute einschlagen kann. Selbst Adenauer hat, nach Bonn zurückgekehrt, von der Aussöhnung der «beiden Kernvölker Europas» gesprochen. Klingt nicht auch aus diesem Wort unbewußt ein Anspruch auf Vorrang?

Es war der liberale Manchester «Guardian», welcher für Großbritannien die Frage stellte: «Sollten wir nicht eine deutsche Panzerbrigade zur Veranstaltung eines Parademarsches auf die Ebene von Salisbury einladen, und sollte der Parade dann nicht ein feierlicher Gottesdienst in der Kathedrale von Salisbury folgen, an welcher der Premierminister und sogar vielleicht die Königin teilnahmen?» Sollte nicht? Das war wohl leicht ironisch gemeint. Immerhin, Großbritannien verfügte dazu über einen festgefühten Hofstand. Vermutlich ist es jedoch sowohl für die Deutschen als auch für die Zukunft Europas heilsamer, wenn um die Partnerschaft der Bundesrepublik kein Wettbewerb mit symbolbeladenem Feierprunk einsetzt.

Das bliebe ebenso unfruchtbar, wie die Versuche gefährlich sind, einen zentralistischen europäischen Überstaat zu kreieren. Soll die deutsch-französische Versöhnung die erwünschte Dauerhaftigkeit erhalten, muß sie zu einer wahrhaften Gemeinschaft führen, also nicht bloß zu einem Nebeneinander-, sondern zu einem Miteinanderleben der beiden Völker. Soweit dies in der Gesinnung gelänge, würden sowohl prunkhafte Begegnungen wie allzu gleichmacherische Institutionen überflüssig.